

# August

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1948-1949)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672435>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## August

Sechs Wochen vor und nach dem längsten Tag können die Strahlen der Sonne töten, ruchloses Licht kann uns das Unfre vernichten, finsterner Wetter gesammelter Zorn kann alles zerschlagen, Bosheit und Rachsucht scheinen in der Natur zu liegen und den günstigsten Augenblick zu erlauern, um Unheil auf unsere schuldbewußten Häupter zu schleudern. Nicht so der August und seine Sonne, die nicht mehr wild ist, die wohl Gut bedeutet, aber nicht mehr Flamme, die Gewalt hat, aber nicht gewalttätig sich zeigt, die gleichsam rauchlos schwelt, aber nicht mehr funkenstiebend qualmt, nicht mehr lodernd knattert.

Was uns heute umflutet, ist schweigames Licht und stille Gut. Die Friedfertigkeit der Welt nimmt alles Schuldbewußtsein von uns: Ein Augustgewitter bedeutet nicht mehr den Zorn des Himmels, Augustwolken brauchen nicht mit Blitz und Donner über uns hinweg zu fahren. Es ist etwas merklich Neues am Himmel, Unbestimmtes in Luft und Wolken, Befremdliches im Lichte der Nähe und Ferne, und wenn wir dieses Neue mit Müdigkeit bezeichnen, mit Gelassenheit oder mit Reife vergleichen, so ist das keine Hinausverlegung unseres eigenen Zustandes und keine eitle Vermenschlichung der Natur, denn ihre Veränderung kann festgehalten und an Außendingen und Vorgängen aller Art gezeigt werden.

Wer an den Nachmittagen den Wäldern entlang streift, kann die geheime Umstellung der Natur aus ihrem augenblicklichen Pflanzenkleid lesen. Die Hundstag-Blüher stehen in vollem Flore: Weideriche in den Gräben, Weideröschen in den Lichtungen, am Waldsaum Odermennig, Dosten, Honigflee, hier und dort Goldruten, Wiesen voll Pastinak, Wegränder mit Wegwarten, Johannis- und Kreuzkraut, und um alle diese Stauden der Tanz der Augustschmetterlinge, besonders Perlmutterfalter und Silber-

strich auf Dosten und Baldrian, und auf den Disteln die zweite Generation des Admirals, dann die vielen Bläulinge und Bräunlinge. Aber wenn wir wieder nach Hause kommen, erscheint uns die vor Fülle vornüberhängenden Georgine der vollendetste Ausdruck der tiefen und in sich selbst geneigten Augustglut zu sein. Dieses Sichneigen der Jahreszeit, es steht auch geschrieben im Antlitz der Sonnenblume, es steht geschrieben auf dem Antlitz des Sees, dessen Spiel entlang der Tageszeiten ganz und gar jenseits der Sagarbarkeit liegt . . .

Wir können es nicht aufhalten, daß die Tage kürzer werden, das Neugrün an unsern Obstbäumen, der berühmte Augusttrieb, kann uns nicht über die Tatsache hinwegtäuschen; er kann uns zwar belehren, daß das Leben in Stößen, in Anläufen, zwischen Stillständen und Paroxysmen sich bewegt, daß es wellenförmig zwischen Gegensätzen schwankt und jeder Zustand einem Höchstmaß, jede Lebensart des Lebens einer äußersten Ausprägung, einer maximalen Verkörperung zustrebt — aber diese Erkenntnis schützt uns nicht vor Trauer, und wenn unser Bewußtsein des ewigen Auf und Ab müde, des Immerwieder-Gleichen überdrüssig, sich in sich selber wendet, dann verfallen wir eben jenem Gesetz, dem auch die ganze Natur verfällt. Unsere Mutlosigkeit oder Trauer ist nichts als der Ausdruck des natürlichen Sichneigens, nichts als das Symptom des Abnehmens und des Abwärtsgehens in der Natur. In diesem Abnehmen und durch es sind wir der Natur ebenso sehr verbunden, wie durch den Jungbrunnen des Frühlings. Wir sind eins mit ihrem Steigen und ihrem Fallen, und alle unsere Herabgestimmtheit beruht in veränderten Spannungsverhältnissen jenes universalen Wesens, in dessen Organismus wir nicht mehr sind, als ein Organ.

Hermann Hiltbrunner

## Blühende Sonnen, blühende Sterne

Am Rande einer Geröllhalde, den hochaufstrebenden Felsen nahe, haben wir die vielen kleinen blühenden Sonnen gesehen, die dünn-

stengligen, hellgelben Bergsonnenblümchen, leuchtend in der grauen Einöde ewigen Gesteins. Ueber den Grat hin führte ein Paß zu lieblichen